

Peter Nitschke

Formate der Globalisierung

Über die Gleichzeitigkeit
des Ungleichen

Aktuelle Probleme
moderner Gesellschaften

9

Herausgegeben von Karl-Heinz Breier,
Peter Nitschke und Corinna Onnen



PETER LANG
EDITION

I. Lernsätze der Globalisierung

Die Globalisierung ist unser aller Schicksal. Niemand kann dem enttrinnen. Man kann sie ignorieren, verachten, dagegen sein – die Globalisierung hat trotzdem ihre Gewalt über unsere Existenz. Wer für sie ist, wer sie bejaht, mag besser leben – einfacher wird es dadurch allerdings dann auch nicht.

Die Globalisierung ist ein derart umfassender Vorgang, dass hierdurch unser aller Leben gründlich verändert wird. In manchen Ländern geschieht diese Veränderung schleichend langsam, geradezu homöopathisch dosiert, dass die Zeitgenossen gar nicht so recht bemerken, was um sie herum (und vor allem: mit ihnen selbst) passiert. In anderen Ländern ist das andere Extrem vorherrschend – eine rapide Geschwindigkeit der Veränderungen in der Gesellschaft, ihrer ökonomischen Strukturen und ihrer politischen Zuständigkeiten. In der Mitte zwischen beiden Extremen befinden sich Staaten, und deren gibt es viele, in denen sich die Globalisierung mit einem Vor- und Zurückspringen ihrer Leistungen, aber auch ihrer Zumutungen, bemerkbar macht. Die Bundesrepublik Deutschland ist so ein Land in der Position der Mitte. Deshalb wird im Folgenden von Deutschland vergleichend stets die Rede sein. Denn die Globalisierung demonstriert ihre Effekte in jedem Land – und jedes Land hat existenziell hierunter zu leiden, seine Strukturen zu verändern und Vorteile zu verteidigen. Deutschland ist hier symptomatisch in seinem Verhalten gegenüber der Globalisierung: *Sie* wird sowohl zielstrebig angenommen als auch emphatisch abgelehnt. Ein hochentwickeltes Land wie Deutschland, eine Industrienation, ein globaler Exporteur mit Ambitionen auf Platz 2 im Weltexportgeschäft, hat im Kontext der Globalisierung Gewinner wie (eindeutige) Verlierer aufzuweisen. Aber dies gilt für (fast) alle hochentwickelten Staaten dieser Welt in gleicher Weise. Auch hiervon wird die Rede sein.

Es gibt aber auch eindeutige Gewinner der Globalisierung: Die (bisher) reichen Industrienationen gehören nur bedingt dazu, auf jeden Fall aber die Schwellenländer der Modernisierung. Länder wie Südkorea, Brasilien, Indien und vor allem China profitieren in einem Ausmaß vom globalen Handel und seinen Infrastrukturen, dass sie ökonomisch, ge-

messen am klassischen Wachstum der alten Industrienationen Europas oder auch dem Aufstieg der USA als Welthandelsmacht seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, in einer Dynamik begriffen sind, welche die herkömmlichen Maßstäbe für die Entwicklung einer Gesellschaft in der Zeitperspektive außer Kraft setzten. Nie wurde derart schnell ein so hohes Niveau im Wirtschaftswachstum erzielt, wie zurzeit in China oder Indien. Die Globalisierung bricht auf der Zeitachse mit einer derartigen Wucht auf die sozialen wie kulturellen Infrastrukturen dieser Länder ein, dass der Begriff *Wandel* in revolutionären Attributen diskutiert werden muss.

Ebenso profitieren auch kleinere Länder (wie etwa Panama) durchaus von der Globalisierung, indem sie im weltumfassenden Handel bestimmte Produktpaletten und Ressourcen gewinnbringend platzieren und damit eine Verbesserung des Lebensstandards ihrer Bevölkerung erzielen, die in dieser Geschwindigkeit unter den herkömmlichen Bedingungen einer lediglich nationalisierten Marktwirtschaft so nicht möglich gewesen wäre.¹ Das führt allerdings auch zu Abhängigkeiten von den Geschehnissen des Weltmarktes, seiner Finanzsysteme, die (wie die Finanzkrise von 2008/09 deutlich gezeigt hat) eine wechselseitige Transfergemeinschaft bedingen, bei der eine einzelne Nation mit ihrem Wirtschaftssystem mitunter nur noch in der Fiktion der klassischen Staatstheorie oder des so genannten Völkerrechts die Kontrolle über die Handlungsoptionen in Politik und Wirtschaft behält. Die Faktizität der Ereignisse, ihre Ausweitung auf eine Variabilität von Faktoren mit weltumspannender Perspektive, die daraus resultierende Veränderung der Strukturen, in denen entschieden oder nicht entschieden wird, werden kann und werden darf,

1 „Panama ist als globalisierte Gesellschaft geboren“, konstatiert emphatisch der Vizepremier des kleinen Landes (hier zit. n. Hornig 2006: 128). – Im Hinblick auf die etwa 100 Kilometer fehlende Verbindungslücke, welche die Route der *Panamericana* im Dschungel von Panama auf ihrer gewaltigen Strecke von Alaska nach Feuerland unterbricht, bemerkt ein lokaler Politiker (hier zit. n. Marek 2012: R12): „Die Menschen wollen die Moderne. Das Geld dafür können sie nur mit dem verdienen, was wir hier haben: Rinder und Landwirtschaft. Alle [...] wollen den Ausbau der Panamericana.“ Derart emphatisch würde sich derzeit kaum ein Politiker in Europa zur globalen Vernetzung bekennen!

führt psychologisch zu einer Konstellation, bei der viele Zeitgenossen den Eindruck haben, nicht mehr zu verstehen, was da eigentlich passiert.

Die Konfusion wächst mit der Zahl der Deutungen zur Globalisierung. Angesichts eines derart umfassenden Phänomens, das in seiner Breitenwirkung allenfalls mit der Entstehung der Industrialisierung oder der Völkerwanderung in der Spätantike gleich gesetzt werden kann, verwundert es nicht, dass auch mit zeitlichem Abstand zum Beginn der Debatte über die Globalisierung, die in den frühen 1990er Jahren weltweit einsetzte, der Interpretationsbedarf nicht geringer, sondern eher noch größer geworden ist. In politikwissenschaftlichen Lehrbüchern zum Zeitpunkt der deutschen Wiedervereinigung kam das Thema *Globalisierung* gar nicht vor. Auch noch gegen Ende des letzten Jahrhunderts waren es erst wenige Wissenschaftler, zumeist Ökonomen, die das neue Phänomen diskutierten. In der praktischen Politik agierte man zwar bereits global, aber es darf bis heute bezweifelt werden, ob die derzeitigen Entscheidungsträger in der Politik wirklich realisiert haben, was dies alles bedeutet.

Als zutreffendstes Statement zur Globalisierung hat man recht früh eine Interpretation zum Standard gemacht, welche die Verflechtung der bis dato nationalen Ökonomien nicht nur zu einem internationalen, sondern globalen Marktgeschehen kennzeichnet. Die heterogene Durchdringung (fast) sämtlicher Märkte wäre hier das vorherrschende Kriterium, an und mit dem man *Globalisierung* messen könnte. Wir werden in einem eigenen Kapitel dieser Interpretationsperspektive nachgehen und zeigen, dass sie in der Tat in beeindruckender Weise zutrifft, jedoch auch Effekte bewirkt, die krasse dysfunktionale Phänomene beinhalten.

Das Wachstum in den Schwellenländern dieser Welt geht mit einer Vermassung des Bildungswesens einher. China und Indien bilden nicht nur die entscheidenden Konsumentenmärkte des 21. Jahrhunderts, sie produzieren auch mit Abstand die meisten Fachleute für die nächsten Jahrzehnte. *Made in China* ist bereits jetzt das Gütesiegel einer gigantischen Produktion, die kostengünstig ist, weil die Arbeitskräfte auf dem chinesischen Markt nach wie vor mit einem niedrigen Lohneinkommen zufrieden sind, was wiederum von der bürgerlichen Mittelklasse in allen Ländern als Konsumenten ohne Bedenken honoriert wird. Tatsächlich

hat die Globalisierung viele Dienstleistungen und Güter nicht teurer, sondern preiswerter gemacht. Die Schwellenländer profitieren am Stärksten hiervon, weil die durchschnittliche Arbeitszeit pro Arbeitnehmer und der entsprechende Lohn in der Summe günstiger ausfällt als für die hochentwickelten Sozialsysteme der alten (klassischen) Industriestaaten.

Die heutige Kommunikationstechnologie mit dem *World-Wide-Web*, einer Datenübertragung in Sekundenschnelle, bei der Bilder und Töne medial noch eindrucksvoller wirken als geschriebene Texte, führt zu einem veränderten Status von Öffentlichkeit: Auch das ist Globalisierung, wenn sich Menschen unabhängig von ihrem Land, ihrer Kultur und ihrer Gesellschaftsordnung die gleiche You-Tube-Sequenz anschauen. Wissensbestände werden hin und her gegoogelt und in sozialen Netzwerkforen diskutiert. Die *Öffentlichkeit*, wer immer das ist im Netz, schläft nie.

Die ökonomische Dimension ist aber nur das eine, zweifellos hervorstechende Phänomen in der Globalisierung. Damit einher geht der schleichende, sich jedoch in den letzten Jahren immer mehr beschleunigende Prozess einer *politischen* Veränderung für alle Staaten dieser Welt. Historisch gesehen mag der Beginn der Globalisierung im Aufstieg der Vereinigten Staaten von Amerika im Verlauf des 19. Jahrhunderts gelegen haben. Die USA sind am Vorabend des Ersten Weltkriegs schon die sich ankündigende Supermacht auf dem Globus, auch und gerade wenn die klassischen europäischen Großmächte dies so noch nicht realisiert hatten. Spätestens aber mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist für alle Analysten dieser Sachverhalt klar: das NS-Regime und die japanische Militärmaschinerie wären gar nicht bezwungen worden, wenn die USA militärisch nicht aktiv geworden wären. Der Siegeszug der USA politisch und kulturell nach 1945 und ihre weltumspannende Vorherrschaft auf ökonomischem Gebiet, die auch von Moskau trotz aller Versuche nicht strukturell durchbrochen werden konnte, lässt die Globalisierung als eine amerikanische Veranstaltung erscheinen. Über weite Strecken (vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts) ist die Globalisierung insofern gleichzusetzen mit einer *Amerikanisierung*. Das ist zugleich in der Betonung des Freihandels nicht nur ein durch und durch ökonomisches Projekt, sondern vor allem auch ein kulturelles. Hollywood überstrahlt

seit den 1950er Jahren alle anderen (nationalen) Medien und Kulturrentwürfe.

Politisch führt dies dazu, dass die Auseinandersetzung mit dem Lebensprofil demokratischer Kulturen, deren selbstkritische Reflexivität zum Grundmuster einer weltumspannenden Bewegung wird, die sich sowohl theoretisch wie auch praktisch in immer neuen Formationen bis in die letzten Winkel afrikanischer Dörfer hinein finden lässt. Insofern ist die *Demokratisierung* der Welt ein Vorgang, der Hand in Hand geht mit der Amerikanisierung, obwohl nicht an allen Orten und zu allen Zeiten eine Kopie des *American Way of Life* stattfindet. Die Demokratisierung ist auch nicht ohne Widerspruch, a) in sich selbst (also ideologisch betrachtet) und b) von außen durch eine konkurrierende Interpretation von politischer Ordnung. Aus heutiger Sicht – mit dem zeitlichen Abstand auf die historischen Erscheinungsformen des Kalten Krieges bemessen – wirkt vieles von dem, was zwischen 1945 und 1990 zwischen Moskau und Washington vorgetragen wurde, wie ein Bericht aus einer anderen (fernen) Welt. Gemessen an den aktuellen Problemen und ihrer Komplexitätsdichte erscheint eine politische Landkarte, in der sich lediglich ein freiheitliches und ein kommunistisches Lager gegenüber standen (mit ein paar Neutralen dazwischen, die jedoch eher auch Satelliten waren), recht einfach dimensioniert.

Demgegenüber ist die heutige Konstellation in der internationalen Politik nicht einfach durch eine bipolare Konfrontation geprägt, sondern es herrscht allenthalben Diversifikation, Fragmentierung und ein fast chaotischer Wandel vor. Ob dies auf ein Mehr an Demokratisierung hinaus läuft, wie Idealisten meinen, oder aber die Demokratie im 21. Jahrhundert auf der Strecke bleibt, wird noch zu diskutieren sein. Eine weitergehende Amerikanisierung wird es jedoch nicht mehr geben. Die USA haben den Zenit ihrer Weltgestaltungsmacht deutlich überschritten. Obwohl sie (noch) derzeit die einzige Militärmacht darstellen, die global agieren kann, zeigen die Kriege in Afghanistan und im Irak auch die Grenzen der Weltmacht *No.1*.

Ob und inwieweit China hier im neuen Jahrhundert an diese Stelle treten können wird, hängt nicht zuletzt von den diversifizierenden Effekten der Globalisierung ab. Militärische Kompetenz, so elementar sie

ist, entscheidet nicht mehr alleine über den Auf- oder Abstieg von Mächten. Insofern kann man bereits als gesichert nach der Amerikanisierung und Demokratisierung als drittes politisches Phänomen die *Asiatisierung* der Welt anzeigen. Hier allen voran China mit seinen enormen Ressourcen an Menschen, Produktionsmöglichkeiten und (damit verbunden) auch an Konsuminteresse. Das schafft ganz neue Begehrlichkeiten, Abhängigkeiten – vor allem für die europäischen Staaten, die doch lange von der Globalisierung recht monopolistisch profitiert haben. Insofern verschieben sich mit China und Indien, aber auch den Schwellenländern Taiwan und Südkorea, die Optionen für die Wirtschaftsmärkte (und damit auch die Maßstäbe für ihre Beurteilung). Für die Europäer (und Amerikaner) gilt zu beachten:² „Was sie in Asien sehen, ist nicht eine Fortsetzung ihrer Gegenwart, sondern der Beginn einer neuen.“

Die Asiatisierung von Politik und Wirtschaft im globalen Maßstab bedingt zugleich eine *massive Umverteilung*, nicht einfach nur in den Besitzständen dieser Welt, sondern eben auch in den politischen Entscheidungsstrukturen. Was die *Bank of China* sagt, ist für den US-Dollar mittlerweile überlebenswichtig:³ „Hustet China, bekommt der Rest der Welt eine Lungenentzündung.“ Der Ressourcen hunger eines Volkes von über 1,2 Milliarden Menschen mit aufstrebenden Märkten erstreckt sich in seinem Zugriff auf die ganze Welt und befindet sich damit in direkter Konkurrenz zu den westlichen Industrienationen, die ihren Wohlstand verteidigen wollen.⁴

Überhaupt – der *Westen*! Die Dechiffrierung europäischer Demokratien im Zusammenhang mit den USA, Kanada und Australien (inklusive

2 Steingart (2006): 46. – Das größte Hochhaus der Welt, der *Azerbaijan Tower*, mit einer Höhe von über 1.000 Metern wird derzeit am Kaspischen Meer gebaut. Fast die Hälfte aller derzeitigen Bauprojekte in Hochhausbauten der Superlative wird in China umgesetzt. Die Zukunft der futuristischen Bauvorhaben liegt somit in den Schwellenländern, nicht mehr in der Ersten Welt (vgl. Steiner 2012).

3 Stocker (2012): 13.

4 Allerdings gilt dies auch für die Staaten Asiens selbst: „China“, so Fareed Zakaria während einer strategischen Debatte unter prominenten Analysten zur Zukunft des Landes im 21. Jahrhundert, „wächst nicht in einem luftleeren Raum. Es wächst auf einem Kontinent, auf dem es viele, viele Konkurrenten hat“ (Kissinger/Zakaria/Ferguson/Li 2012: 27).

Neuseelands) als einer Länder- und Staatengruppe, die man mit dem Etikett *westlich* versieht, demonstriert wie kein anderes Signum, dass die Globalisierung zu einer interkontinentalen Betrachtungsweise anleitet, bei der kulturelle und politische wie ökonomische Bestimmungsmuster zu einem geopolitischen Szenario führen. Handels- und Konsumketten wie *MacDonalds* oder *Starbucks* prägen ein Bild der *Westernization* im kulturellen wie ökonomischen Erscheinungsformat von Nationen rund um den Globus.⁵ Doch zugleich gibt es bereits auch eine andere prägende Erscheinungsform. Noch keine einhundert Jahre nach Erscheinen von Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* ist bereits genau jene Konstellation strukturelle Wirklichkeit geworden, die Spengler seinerzeit als eine Perspektive für die Politik der Zukunft bezeichnet hatte.⁶

Die Vorherrschaft der USA (und damit des Westens) ist ökonomisch Geschichte. Im Grunde lässt sich im Fortgang der Globalisierung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein sukzessiver Prozess der schleichenden Entmachtung der USA beobachten. Während die USA noch 1945 fast 50 Prozent des Welthandels bestimmten, sind es derzeit lediglich noch ca. 19 Prozent am Anteil am Weltmarkt – Tendenz weiter fallend.⁷ Auch im militärischen Bereich geht diese sinkende Leistungsfähigkeit mit der politischen Kompetenz, die sich verringert, einher: Während der Vietnam-Krieg noch mit ganzer Macht geführt wurde und gleichzeitig die Sowjetunion nuklear in Schach gehalten werden konnte, sind die USA schon beim Zweiten Golfkrieg zu Beginn der 1990er Jahre auf finanzielle Unterstützung (z.B. durch Deutschland) angewiesen gewesen. Im Dritten Golfkrieg gegen Saddam Hussein war dann die militärische Unterstützung aus der *Allianz der Willigen* eine willkommene Hilfe für das Pentagon.

Vieles von dem, was sich in den letzten 20 Jahren ereignet hat, lässt sich zweifellos auch als Abkehr vom Primat der Amerikanisierung deu-

5 Vgl. auch Scherrer/Kunze (2011): 18.

6 Vgl. Spengler (2007). Kurioserweise sah Spengler den Untergang der abendländischen Kultur nicht im Ersten Weltkrieg, dieser war für ihn nur ein Vorbote dessen, was den Abstieg Europas beinhaltete. Für die Epoche nach dem Jahr 2000 vermutete er hingegen das Ende der europäischen Vorherrschaft auf der Welt (vgl. hierzu Nitschke 2011: 139).

7 Vgl. Global Economic Outlook (2012).

ten. Insofern ist die Globalisierung Manifestation eines tiefgehenden Wandels der Zivilisationen der Erde, bei dem das scheinbar Eindeutige in eine schier unübersehbare Menge von kontrastierenden Erscheinungsformen und Handlungsoptionen übergeht. Selbst kleinste Akteure wie etwa Griechenland bekommen nun eine systemische Qualität, weil nunmehr (wie beim Euro) alles mit allem zusammenhängt. Die Variablen (als Handlungsoptionen) werden dabei unüberschaubar – oder besser: sie lassen sich nicht mehr mit den bisher gängigen Analysemustern einer Nationalökonomie oder dem strategischen Konzept eines Nationalstaats bearbeiten. Das schafft enorme Friktionen, die Schockwellen gleich in einem fiebrigen Körper nationale Gesellschaften erschüttern und (auch) zerrütten können. Vielleicht ist es überhaupt das grundlegende Kennzeichen der Globalisierung, dass die ökonomischen und sozialen Friktionen (und damit einher gehend auch die kulturellen Zusammenstöße) auf der Welt zunehmen – bei gleichzeitiger Standardisierung von Produktionsabläufen und Konsumentenverhalten. Letzteres betrifft dann auch eine Generalisierung von Normen sowie deren massiver Bestreitung im Sinne regionaler Kulturbehauptungen.

Die Uneinheitlichkeit der Welt wird gleichzeitig von massiven Schüben zugunsten einer Vereinheitlichung durchbrochen und angetrieben. Noch ist nicht auszumachen, wohin dies konkret im 21. Jahrhundert führt. Über einige Effekte bzw. Phänomene lässt sich jedoch bereits jetzt schon deutlicher etwas sagen. Davon soll im Folgenden anhand von zentralen Themenfeldern die Rede sein.

Literatur

Global Economic Outlook (2012): November 2011. Unter: www.conference-board.org/data/globaloutlook.cfm (aufgerufen am 13. Dezember 2011).

Hornig, Frank (2006): Im Nadelöhr der Weltwirtschaft. In: *Der Spiegel* (16. Oktober 2006) Nr.42, S.122-128.

Kissinger, Henry / Zakaria, Fareed / Ferguson, Niall / Li, David Daokui (2012): *Wird China das 21. Jahrhundert beherrschen? Eine Debatte*. München.

Marek, Michael (2012): Die Lücke von Panama. In: *Die Welt* (28. April 2012) S.R12.

- Nitschke*, Peter (2011): Oswald Spengler und Carl Schmitt – Zur Morphologie des Kampfes. In: Freund-Feind-Denken. Carl Schmitts Kategorie des Politischen. Hrsg. v. R. Voigt. (Staatsdiskurse 15) Stuttgart, S.131-147.
- Scherrer*, Christoph / *Kunze*, Caren (2011): Globalisierung. Göttingen.
- Spengler*, Oswald (2007): Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte. Düsseldorf.
- Steiner*, Eduard (2012): Höhenwahn am Kaspischen Meer. In: Die Welt (10. März 2012) S.IM1.
- Stocker*, Frank (2012): Investoren fürchten China-Kollaps. In: Die Welt (21. August 2012) S.13.
- Steingart*, Gabor (2006): Weltkrieg um Wohlstand. In: Der Spiegel (11. September 2006) Nr.37, S.44-75.